

Zweites Kapitel.

Die sittliche Tugend beruht auf der Gewohnheit, ist also nichts Angeborenes.

So ist klar, daß die sittliche Tugend sich auf das Angenehme und Unangenehme bezieht. Da nun aber die Sittlichkeit, wie schon der Name anzeigt, von der Sitte ihr Wachsthum erhält, und da man sich an das, was nicht angeboren ist, unter äußerem Einfluß dadurch gewöhnt, daß das thätige Princip in uns so oder so bewegt wird, (— eine Erscheinung, die wir bei den unbeseelten Wesen nicht wahrnehmen; man mag z. B. einen Stein tausendmal in die Höhe werfen, er wird deßhalb, wo keine gewaltsame Einwirkung auf ihn stattfindet, doch nie in die Höhe steigen;) — deßhalb also müssen wir sagen: diese sittliche Seite der Seele entspricht der gebietenden Vernunft und ist eine Qualität desjenigen Theils der Seele, welcher zwar unvernünftig ist, aber das Vermögen hat, der Vernunft zu gehorchen. Nun müssen wir weiter angeben, an welche einzelne Bestimmtheiten der Seele die verschiedenen sittlichen Eigenschaften sich anschließen. Sie schließen sich theils an das Vermögen afficirt zu werden, wonach die Menschen afficirbar, bestimmbar heißen, theils an die Zustände, wonach die Menschen zu diesen Affektionen in einem gewissen Verhältniß stehen, sofern sie entweder sich afficiren lassen oder keine Affektion zulassen. Nun weiter sind zu unterscheiden ¹⁾ die Affektionen (leidenschaftlichen Zustände), die Vermögen, die Zuständlichkeiten oder bleibenden Beschaffenheiten. Unter Affektionen verstehe ich z. B. Zorn, Furcht, Scham, Begierde, überhaupt dasjenige, womit eine unter die sinnliche Empfindung fallende Lust oder Unlust wesentlich verbunden ist. Auf Grund hievon gibt es keine sittliche Qualität, sondern nur ein Afficirtwerden, ein Leiden, wohl aber auf Grund der Vermögen. Unter Vermögen verstehe ich dasjenige, wodurch die in Thätigkeit be-

¹⁾ ἐν τοῖς ἀππηλλαγμένοις ist unverständlich; vielleicht ist ἐπομένοις oder ἔχομένοις oder dergl. zu lesen.

findlichen Menschen zu den Affekten in eine bestimmte Beziehung treten, z. B. als zornmüthig, gefühllos, wollüstig, schamhaft, schamlos. Zuständlichkeit aber oder dauernde Beschaffenheit ist das, worin der Grund davon liegt, daß jene Bestimmungen entweder in einer der Vernunft entsprechenden oder in entgegengesetzter Weise auftreten, z. B. Tapferkeit, Selbstbeherrschung, Feigheit, Ueppigkeit.

Drittes Kapitel.

Zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig steht die Tugend als das Beste in der Mitte. Aufzählung der Tugenden in ihrem Verhältniß zum betreffenden Zuviel und Zuwenig.

Nach diesen Bestimmungen ist nun weiter zu beachten, daß in allem, sei es zusammenhängend oder getheilt, ein Zuviel, ein Zuwenig und eine Mitte ist, und zwar sowohl im Verhältniß zu einander, objektiv, als im Verhältniß zu uns, subjektiv, wie z. B. in der Gymnastik, in der Medicin, in der Baukunst, in der Steuermannskunst, überhaupt bei jeder Thätigkeit, mag sie wissenschaftlich sein oder nicht, mag sie kunstgemäß sein oder nicht. Die Bewegung nemlich ist etwas Zusammenhängendes, Continuirliches, die Thätigkeit aber ist eine Bewegung. In allem aber ist das, was für uns das Mittlere ist, das Beste, dieses ist nemlich den Regeln der Wissenschaft und der Vernunft gemäß. Und überall bringt dieses Mittlere auch die beste Beschaffenheit hervor. Dieß erhellet sowohl aus der Induktion, als aus der rationellen Betrachtung. Das Entgegengesetzte nemlich vernichtet sich gegenseitig und die Extreme sind sowohl einander als auch dem Mittleren entgegengesetzt. Das Mittlere ist nemlich beides, je nachdem man es dem einen oder andern gegenüberstellt, z. B. das Gleiche ist größer als das Kleinere, aber kleiner als das Größere. Daraus folgt denn, daß die sittliche Tugend auf irgend welche Mittlere sich beziehen und eine Art von Mitte sein muß. Wir müssen also ausfindig machen, was für eine Mitte die Tugend ist und auf was für Mittlere sie sich bezieht. Wir nehmen dazu ein Beispiel und machen das einzelne deutlich in folgender Aufzählung: